

eine ergiebige Fundgrube, oder aufgrund des fehlenden verbindenden Überbaus doch stärker als ein buntes Sammelsurium werten möchte.

Die chronologische Abfolge der Beiträge allein reicht jedenfalls nicht als inhaltlicher Leitfaden. Was zur Orientierung bleibt, ist ein intensiver Blick in das Inhaltsverzeichnis, wobei anzumerken ist, dass ein kombiniertes Institutionen-, Parteien- und Sachregister der Erschließung des 700-seitigen Werkes nicht geschadet hätte. Die redaktionelle Bearbeitung des Bandes bzw. der einzelnen Beiträge hätte in jedem Fall etwas mehr Sorgfalt beanspruchen dürfen. Diese Wertung bezieht sich zum einen auf eine teils fehlerhafte Zeichensetzung, die den Lesefluss mitunter negativ beeinflusst, und zum anderen auf die unterlassene sprachliche Aufbereitung mancher Vortragsmanuskripte, die originalgetreu abgedruckt wurden. So kommt es beispielsweise vor, dass die ursprünglichen Reden auch im vorliegenden Sammelband mit einem „Guten Morgen“ beginnen und einem „Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit“ schließen, was bei der Lektüre einerseits eine gewisse Heiterkeit hervorruft, andererseits aber auch das wissenschaftliche Erscheinungsbild beeinträchtigt.

Insgesamt liefert der Sammelband interessante und zugleich facettenreiche Informationen zum politischen Parteienspektrum sowie zu sozialen Protestbewegungen in Nord-europa während der letzten 30 Jahre, die schlüssig und in einem allgemeinverständlichen Stil präsentiert werden. Das Fehlen einer systematischen Verortung der Beiträge vor dem Hintergrund aktueller Debatten, das auch den Stellenwert der Publikation in sozial-wissenschaftlichen Fachkreisen beeinträchtigen sowie die unmittelbare Anschlussfähigkeit nachfolgender Forschungen zur politischen und sozialen Landeskunde Nordeuropas erschweren dürfte, schmälert leider im Verbund mit redaktionellen Schwächen den vor-wiegend positiven Gesamteindruck.

Jens Adamski

Gestapo und kommunistischer Widerstand im Rheinland

Thomas Gebauer: Das KPD-Dezernat der Gestapo Düsseldorf, Hamburg: disserta Verlag 2011, 580 S., 59,50 €.

Kein Rezensent freut sich, wenn er eine Dissertation zu besprechen hat, die den Maßstäben für ein solches Werk in vielerlei Hinsicht nicht genügt. Und wir haben es nicht nur mit einer, sondern quasi mit zwei Doktorarbeiten zu tun: Eine (geschichtswissenschaftliche) über die Arbeit der Düsseldorfer Gestapo und eine (literaturwissenschaftliche) über die Presse der niederrheinischen KPD 1933 bis 1935. Diese beiden Texte wollen unter dem Deckel des Buchtitels nicht recht zusammenpassen, haben aber durchaus gewisse Gemeinsamkeiten, darunter vor allem den Verzicht auf systematische und durchdachte methodische Zugriffe auf das Thema.

Bevor ich auf den Inhalt des Buches näher eingehe, ein paar Bemerkungen zur Form. Das Buch erscheint im disserta Verlag, der laut Eigenwerbung Dissertationen *kostenlos*

publiziert. Natürlich schaut dann kein professioneller Korrektor oder Lektor mehr über das Manuskript. Die Folge sind zum Teil peinliche Fehler: Zum Beispiel die teilweise verwendeten englischen Anführungszeichen. Der Autor ist außerdem nicht gut mit den Methoden wissenschaftlichen Schreibens vertraut. Selbst direkten Quellenzitate stellt er oft ein „vgl.“ voran, zitiert aber indirekt aus der Forschungsliteratur und kennt nicht einmal das offizielle Sigel des einzigen Archivs, in dem er gearbeitet hat (LAV NRW R statt „LA NRW HStAD“).

Diese unorthodoxe Form setzt sich im Aufbau der von Kurt Düwell betreuten Arbeit fort: Zwischen Seite fünf und 240 befasst sie sich den Erwartungen entsprechend mit der Gestapo Düsseldorf, ihrem Personal und ihren „Maßnahmen und Methoden“. Wer auf Grund des Titels der Dissertation eine Analyse der Vorgehensweise der nationalsozialistischen Geheimpolizei erwartet, wird am ehesten in Abschnitt 1.3 bedient, der sich in sechs Unterkapiteln mit den Themen „Schutzhaft“ (S. 54–127) – immer ohne Anführungszeichen geschrieben, als ob es sich dabei um eine rechtsstaatlich legitime Einrichtung gehandelt hätte – körperliche Einwirkung auf die Beschuldigten (S. 128–141), Denunziation (S. 142–179), Einsatz von Verbindungsleuten (S. 180–223), Postkontrolle (S. 224–230) und Schlussberichte der Ermittler (S. 231–240) beschäftigt. Die mittleren 120 Seiten widmet der Autor dann der Geschichte der KPD am Niederrhein. Es folgt als Einschub quasi die zweite Dissertation über die *Schriften der KPD an Rhein und Ruhr*, die – egal, ob sie reichsweit erschienen und bereits publiziert sind oder nicht – auf 100 Seiten inhaltlich umfassend vorgestellt werden. Im letzten Abschnitt der Arbeit wird schließlich die *reichsweite* Tätigkeit und Zerschlagung der kommunistischen Wilhelm-Knöchel-Organisation dargestellt.

Dieser Aufbau der Arbeit führt zu einer Reihe von Problemen. Erstens und besonders gravierend: Wir werden über die Gegenmittel der Gestapo informiert, bevor wir überhaupt wissen, vor welchem historischen Hintergrund die verfolgte Organisation welche Aktivitäten unternommen hat. Zwar bemüht sich der Autor darum, Gestapoarbeit auch in den Abschnitten über die KPD und ihre Flugschriften zu behandeln, aber der auseinander gerissene Zusammenhang von Widerstand und seiner Verfolgung ist kaum wiederherzustellen. Die verschiedenen Abschnitte über *Maßnahmen und Methoden der Gestapo gegen den Widerstand der KPD* bestehen aus einzelnen *Fallstudien*. Über die analytische Trennung einzelner Teilbereiche der Gestapoarbeit, die Gebauer vorlegt, und den jeweiligen Umfang ihrer Behandlung lässt sich diskutieren. Die Ziele, die mit „Schutzhaft“ oder durch den Einsatz von V-Leuten erreicht werden sollten, unterschieden sich doch sehr. Einmal ging es darum, jemanden „stillzulegen“, der als kommunistischer Aktivist bereits bekannt war, zum anderen um die Ermittlung der Urheber einer Widerstandsaktion.

Die zunächst einmal analytisch grundsätzlich sinnvolle Einteilung der unterschiedlichen Methoden scheidet aber an etwas anderem, nämlich daran, dass Gebauer keinerlei Kriterien für die Auswahl seiner jeweils angeführten Beispielfälle nennt. Man hat manchmal den Eindruck, dass es ihm besonders um spektakuläre Fälle ging. „Grotesk

und nahezu amüsan sind die Vorfälle [...]“ (S. 161), die dann insbesondere im Abschnitt über Denunziationen teilweise bis hin zu ausführlich ausgebreiteten Gnadengesuchen vorgestellt werden, die nichts zur Sache tun. Auch wird nicht immer der ganze Untersuchungszeitraum durch die Fallbeispiele abgedeckt, was angesichts der Radikalisierung Gestapo-Methoden während des Krieges schwer zu akzeptieren ist.

Wenn man schon die Gestapoarbeit gegen den Widerstand der KPD in ihren einzelnen Teilbereichen untersucht, sollte man auch quantifizierend vorgehen und eine Statistik der Personen liefern, die den einzelnen Methoden unterzogen worden sind, oder der Fälle, in denen diese angewendet wurden. Leider gibt es diese Auswertung in dem hier vorzustellenden Werk nicht. Eine Synthese der Erkenntnisse aus den einzelnen Abschnitten im Sinne einer vergleichenden Untersuchung der Strategien der Gestapo und ihrer Wirkung vermisste ich ebenfalls.

Ungewöhnlich für eine geschichtswissenschaftliche Doktorarbeit ist auch, dass der Autor nur einen einzigen Archivbestand für seine Forschungen herangezogen hat, nämlich die Akten der Stapostelle Düsseldorf im Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland. Die Interpretation von Vernehmungsprotokollen der Gestapo ist, das hat Gebauers Zweitgutachter Bernd Rusinek vor fast 20 Jahren sehr deutlich klargestellt, auf Grund ihres Entstehungszusammenhangs sehr heikel. Die Vernehmer wollten ein umfassendes Geständnis und der Vernommene so wenig wie möglich preisgeben. Ein Werk, das sich so weit wie das hier Besprochene auf Aussagen aus Vernehmungsprotokollen stützt, kann daher nicht auf eine eingehende Quellenkritik verzichten. Man sucht diese dennoch vergeblich.

Aus den Akten der Gestapo selbst hat Gebauer nicht nur deren Arbeitsweise rekonstruiert, sondern auch die Widerstandsarbeit der KPD am Niederrhein. Dies ist natürlich legitim. Allerdings hat der Autor ignoriert, dass es im Berliner Bundesarchiv einen Bestand interner Dokumente der KPD-Bezirksorganisation Niederrhein gibt, darunter auch eine Akte zur Aktivität der „Bezirksparteiorganisation während der Illegalität 1933–1945“. Auch ein Blick in die Akten der Generalstaatsanwaltschaft Hamm im Landesarchiv NRW in Münster, die in den untersuchten Widerstandsfällen zumeist die Anklagebehörde war, hätte dabei wertvolle Dienste leisten können, die Effizienz der Methoden der Gestapo näher zu bestimmen. Sicherlich gab es auch für die untersuchte Region eine ganze Reihe von Fällen, in denen Verfahren gegen bestimmte Personen eingestellt oder Angeklagte freigesprochen wurden, obwohl die Düsseldorfer Gestapo davon überzeugt war, genug Material für eine Verurteilung zusammengetragen zu haben.

Die leitenden Fragen dieses Werks – „ob die Geheime Staatspolizei so allmächtig und allgegenwärtig war, so dass jeglicher Widerstand unmöglich war“ und „ob der Widerstand der deutschen Kommunisten tatsächlich so von vornherein zum Scheitern verurteilt war, wie in der bisherigen Forschung dargestellt“ (S. 1) – sind ohne eine intersubjektiv nachvollziehbare Messung der Effizienz verschiedener Methoden der Gestapoarbeit nicht zu beantworten. Auch ein systematischer Vergleich über die Jahre hätte sicher sinnvolle Ergebnisse geliefert. Gebauer kommt in seinem Schlusswort insgesamt zu folgendem,

eher unbefriedigendem Ergebnis: „Die Gestapo und ihre Beamten handelten zwar mit einer unmenschlichen Brutalität, doch sie waren dem kommunistischen Widerstand nicht so überlegen, wie man lange in der Forschung annahm“ (S. 546). Natürlich dauerte es immer eine Weile, bis die neu aufgebaute KPD-Organisation zerschlagen werden konnte und bis die Urheber einer Flugschrift dingfest gemacht wurden, dennoch wurden sie schließlich zumeist doch zerschlagen und dingfest gemacht. Wir wissen allerdings über diese Aktivitäten fast nur, was die Gestapo wusste. Geht man so unkritisch wie der Autor an die von der nationalsozialistischen Geheimpolizei produzierten Quellen heran, sind von dieser *unentdeckte* Kleingruppen und Produzenten von kleinen Auflagen lokaler Flugblätter sowie von Vernommenen nicht preisgegebene Mittäter scheinbar kein Problem. Die Arbeit einer erkenntniserweiternden Gestapo- oder Widerstandsforschung beginnt hier allerdings erst.

Man gewinnt insgesamt den Eindruck einer mit heißer Nadel gestrickten Dissertation mit unklarem Erkenntnisinteresse, die durch die eingehende Behandlung vieler nebensächlicher Aspekte des Themas und die detaillierte Inhaltsangabe von Druckschriften auf einen Umfang gebracht wurde, der selbst den geduldigsten Leser bald abschreckt.

Ulrich Eumann

Sozialdemokratisierung der Republik?

Bernd Faulenbach: Das sozialdemokratische Jahrzehnt: Von der Reformeuphorie zur Neuen Unübersichtlichkeit. Die SPD 1969–1982, Bonn: J. W. H. Dietz Nachf. 2012, 819 S., 48 €.

Für jeden, der sich für die Geschichte der Sozialdemokratie interessiert, ist dieses Buch ein Genuss in mindestens dreifacher Hinsicht. Zum einen, weil es sich um eine vorbildlich aus einer tiefen Quellenkenntnis herausgearbeitete politische Gesellschaftsgeschichte handelt; zum zweiten, weil es erzählerisch durchgängig auf zugleich anspruchsvollem und gut lesbarem Niveau geschrieben ist; und zum dritten, weil es ein thesenfreudiges Buch ist, das einlädt zur vertieften Auseinandersetzung, zum Nachdenken und bei dem einen oder anderen sicher auch zum Widerspruch.

Der Band beginnt mit einem genialen, 15 Seiten knappen Portrait *Zur Physiognomie der 1970er Jahre*, das weit über Deutschland hinausgeht, die internationalen Beziehungen der 1970er Jahre knapp umreißt und in eines der Grundthemen des Bandes einführt – die Zäsur von 1973/74, als die ursprüngliche Reformeuphorie, mit der das sozialdemokratische Jahrzehnt 1969 begann, dem Krisenmanagement und der neuen Unübersichtlichkeit, die die zweite Hälfte der 1970er Jahre kennzeichnen sollte, Platz machte.

Anschließend widmet Faulenbach der Wahl von 1969 ein Kapitel und betont hier vor allem, dass Willy Brandts berühmte Regierungserklärung unter dem Motto „Mehr Demokratie wagen“ dem Zeitgeist der späten 1960er Jahre entsprang. Es war nicht nur, nach langen Jahren der Opposition, das erste Mal, dass ein Sozialdemokrat Kanzler wurde, der Wahlsieg der SPD signalisierte auch einen tiefen Wandel der politischen